

# Zum Geleit

Autor(en): **Stalder, Kurt / Rinkel, Andreas / Hänggi, Anton**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **61 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zum Geleit

Im Januar–März-Heft des 47. Jahrgangs dieser Zeitschrift (1957) wird erstmals Bischof Dr. Urs Küry, o. Professor in Bern, als ihr Herausgeber genannt. Während dieses ganzen Jahres steht aber neben dem Wort «Herausgeber» noch die einschränkende Beifügung «ad interim». Erst vom folgenden Jahrgang an verschwindet diese Einschränkung. Statt dessen heisst es nun, dass die Zeitschrift in Verbindung mit Bischof P. J. Jans, damals noch Seminarpräsident in Amersfoort, und Prof. Dr. Bertold Spuler, Hamburg, von Bischof Dr. Urs Küry herausgegeben werde, der durch eine redaktionelle Mitteilung auch als Hauptredaktor bezeichnet wird. So ist es bis heute geblieben.

Diese 15 Jahrgänge weisen einige deutlich erkennbare thematische Hauptlinien auf. Die eine gruppiert sich um die altkatholische Kirche, ihre Geschichte und vor allem ihre Vorgeschichte, ihre Liturgie und ihre dogmatischen Hauptprobleme mit der Berichterstattung über ihre Kongresse und Theologentagungen. Eine andere kreist um die orthodoxe Kirche und ihr Verhältnis zur altkatholischen Kirche, wobei auch orthodoxe Theologen zu Worte kommen, während der Mitherausgeber Prof. Dr. Bertold Spuler seine vielgefragte, präzise und erschöpfende Information beiträgt. Eine dritte Linie beschäftigt sich im Blick auf die gegenseitigen Beziehungen mit Ereignissen und Problemen der anglikanischen Kirche. Dann ist da die Berichterstattung über ökumenische Konferenzen mit Erwägungen zu den durch sie aufgeworfenen Fragen. Interessant ist, dass bis 1962 nie ein Aufsatz zu Problemen der römisch-katholischen Kirche und Theologie erscheint. Der Aufsatz im 2. Heft dieses Jahres blickt bereits auf das bevorstehende II. vatikanische Konzil, das auch in dieser Zeitschrift eine neue Thematik ins Blickfeld bringt, zuerst durch Darstellungen neuer Bewegungen in der römisch-katholischen Theologie, dann durch Berichte über das Konzil mit zugehörigen Erwägungen, und schliesslich kommen auch römisch-katholische Theologen selber zu Wort: als erster Victor Konzemius (1965), dann 1970, hundert Jahre nach dem I. vatikanischen Konzil Yves M.-J. Congar und Peter Blärrer. – Es ist ein Weg abgeschritten worden, den der Herausgeber der Zeitschrift beim Beginn seiner Arbeit sicher nicht erwartet hatte.

Es wurden vorhin die Berichte über die altkatholischen Theologentagungen erwähnt. Wenn diese Tagungen immer wieder zu-

stande kamen, eine innere Kontinuität erlangten, ihre Teilnehmer mehr und mehr zu einer auch freundschaftlich verbundenen Gemeinschaft werden liessen, die immer zielstrebig und ertragreicher zu arbeiten vermag, so ist das zu einem guten Teil Herrn Bischof Kury zu danken, der nicht nur als Referent und beteiligter, sachkundiger Gesprächsteilnehmer die Tagungen massgeblich bereicherte, sondern vor allem nie locker liess, dass sie regelmässig und mit einer bedeutsamen Aufgabenstellung vorbereitet und durchgeführt wurden. Sie sind ihm ein grosses Anliegen geblieben, und ihr Erfolg hat den Erwartungen, die er an sie knüpfte, recht gegeben.

Dieses erwartungsvolle Vertrauen in das theologische Gespräch wäre kaum so kräftig gewesen, wenn Bischof Dr. Urs Kury nicht selber fest in der theologischen Besinnung verwurzelt wäre. Wie sehr dies der Fall ist, zeigen seine Arbeiten in dieser Zeitschrift, sein Buch über die altkatholische Kirche, die Hirtenbriefe, einfach alle seine Schriften und nicht zuletzt seine Lehrtätigkeit an unserer Fakultät, wo der Lehrer zur Erfüllung seiner Aufgabe um so mehr einer unerschütterlichen theologischen Energie bedarf, als ihm das antreibende Moment nicht zu Hilfe kommt, das an vielen andern Fakultäten von einer grossen Hörerzahl ausgeht. Die Tiefe der Verwurzelung in der theologischen Arbeit bekundet sich aber nicht allein in der getreulichen Erfüllung seiner Aufgabe, sondern auch in der offensichtlich prägenden Auswirkung seines Lehrens bei seinen Schülern.

Es ist darum naheliegend und sinnvoll, dass der 70. Geburtstag des Hauptredaktors dieser Zeitschrift und des vieljährigen Lehrers an unserer Fakultät durch eine gemeinsame Anstrengung geehrt wird. Als zu den noch vagen Gedanken des Verfassers dieser Zeilen die ermunternde Initiative von Synodalratspräsident Dr. Max Krämer hinzukam, war denn auch der Plan zu dieser Festnummer sehr rasch gefasst und bald ein Mitarbeiterkreis gefunden. Das Thema, auf das alle Beiträge direkt oder mittelbar konzentriert sind, bedarf keiner Rechtfertigung. Es soll der Tatsache Ausdruck verleihen, dass wir uns dem Jubilar nicht allein für seine akademische Arbeit, sondern auch für seine Führung des bischöflichen Amtes zu grossem Dank verpflichtet wissen. Was die Wahl des Mitarbeiterkreises betrifft, legte sie sich auch fast von selbst nahe. Es sind Mitarbeiter von Prof. Dr. Urs Kury an unserer Fakultät, sein Fachkollege von Bonn und zwei seiner wissenschaftlich arbeitenden Schüler, die ohnehin mit Arbeiten in der Nähe des gewählten Themas beschäftigt sind und denen die Mitwirkung nicht durch andere Beanspruchungen verunmög-

licht war. Dieser letzte Punkt muss noch besonders unterstrichen werden. Alle Theologen unserer Kirche sind so vielfältig beansprucht, dass kaum eine gemeinsame wissenschaftliche Bemühung möglich ist. Es bedarf dazu schon der Ermächtigung durch einen besondern Anlass. Der 70. Geburtstag von Bischof Dr. Urs Küry ist ein solcher Anlass. Wir wollten ihn dankbar nützen. Und es sollte in dieser Zeitschrift geschehen; denn dass der Jubilar neben seinem Bischofsamt und seiner Lehrtätigkeit auch noch die Last der Redaktionsarbeit auf sich nahm, erfordert nochmals unsern Dank, der hier zum Ausdruck kommen musste. Dass die Festnummer erst über ein halbes Jahr nach dem Geburtstag erscheinen kann, ist zur Hauptsache in technischen Umständen begründet.

Den wissenschaftlichen Arbeiten gehen zwei Glückwunschbriefe voraus. Beide repräsentieren einen weiten Gratulantenkreis. Der erste, von Erzbischof em. Dr. Andreas Rinkel, repräsentiert, so persönlich er gehalten ist, die Bischöfe, Priester und alle Glieder altkatholischer Kirchen, die Bischof Dr. Urs Küry für seinen grossen Dienst danken möchten und auf seine gesegnete Weiterarbeit in seinem Werk hoffen. Der Brief des Bischofs von Basel, Dr. Antonius Hänggi, der, sobald es die Zeit nach seiner Ordination erlaubte, Bischof Dr. Urs Küry mit seinem Besuch beehrte und so den Anfang zu weiteren Begegnungen und zu vertrauensvollem ökumenischem Gespräch und Zusammenwirken machte – die Diözesen der beiden Bischöfe überschneiden sich besonders stark –, vertritt die zahlreichen Glück- und Segenswünsche, die Bischof Küry von den Gliedern anderer Kirchen und ihren Vorstehern zugekommen sind und die Anerkennung des ökumenischen Charakters seines Wirkens zum Ausdruck bringen.

Die Verfasser der folgenden Arbeiten hoffen, mit dem, was sie vorlegen, diesen Chor noch ein wenig verstärken zu können. In herzlicher Verbundenheit und Dankbarkeit und in gemeinsamer Hoffnung grüsst Sie, Herr Bischof, auch im Namen der Mitarbeiter, Ihr

*Kurt Stalder*

Mein lieber Urs,

Als in meinem ersten Gymnasialjahr der Rector Gymnasii Amisfurtensis – noch ein unverfälschter Lehrer des vorigen Jahrhunderts – unsere wackligen und manchmal stolperigen Schritte in die lateinische Sprache begleitete, fing er an, nach dem obligaten «de bello gallico» Cäsars, mit uns Ciceros «de amicitia» zu lesen. Leicht war es nicht, und die junge «Intelligenza» von ungefähr dreizehn Jahren hatte noch wenig Sinn für die klassische Rhetorik und war philosophisch nur armselig begabt. Doch tauchen dann und wann Worte, Gedanken und Aussagen aus diesem nur selten genannten Büchlein in der Erinnerung auf. So sagt der gelehrte Rhetor irgendwo, dass, gleich wie es nur einen wirklichen Gott geben kann, man auch nur einen wirklichen Freund haben könne. Dieser Gedanke hat mich manchmal ziemlich schwer bedrückt, bis ich den Mut fand einzusehen, dass Rhetoress ab und zu ihre eigenen Gedanken übertreiben und dass ich deshalb nicht so stark mono- oder henothetisch zu denken brauchte wie dieser damals von uns hoch respektierte heidnische Redner. Ich habe in meinem Leben manche wirkliche Freunde gefunden und habe sie noch. Du bist einer von ihnen, und zwar an hoher Stelle, obwohl ich damals als 13- oder 14jähriger, als Du erst als «Baby-Bub» existiertest, noch nicht einmal etwas von der Schweiz, noch weniger von einem schweizerischen altkatholischen Bischof wusste oder träumte.

Und jetzt trägst Du schon mehr als 16 Jahre die Mitra und hast sogar bereits den Professorenmantel an den Nagel hängen müssen, während Deine Schüler Dir zum Abschied vom Katheder ein Sonderfestheft der IKZ vorbereiten, zu dem man mich bat, einige Worte zur Einleitung zu «komponieren».

Dass die Professorentoga Dir wunderbar stand, weiss nicht nur ich; das bezeugen viele mit mir. Dass die Bekleidung mit der Mitra – die übrigens ein aussergewöhnliches Ausmass forderte – Dir viel mehr Schwierigkeit und Schweiss bereitete, weiss ich wohl am besten. Das Jahr 1955 hat Deinen Lebensgang völlig geändert und ihm eine Richtung gegeben, die Du am allerwenigsten gesucht hast.

Dennoch, Welch ein Glück war es für unsere liebe Schwesterkirche, als sie Dich mit überwältigender Mehrheit als den Nachfolger Deines Vaters – auch von mir als väterlicher Mentor verehrt – bestimmte! Es war nicht nur Glück, es war vor allem Weisheit. Du hast Glück und Weisheit nicht und nie enttäuscht. Deine Kirche weiss

sich warmherzig und weise «gehirtet», und in ihren Schwesterkirchen hat Dein Name einen Ehrerbietung und Autorität einflössenden Klang. Was Du in Deinen tiefschürfenden Hirtenbriefen Deinen Glaubenskindern jährlich schenkst, wird auch ausserhalb der Grenzen Deiner Kirche mit Fleiss und reger Anteilnahme gelesen, wie Du auch selbst überall ein immer gerne gesehener Gast bist.

Das Bischofsamt, alles weniger als eine Sinekure, hat Dir in Deiner wissenschaftlich-theologischen Arbeit nie geschadet, sie im Gegenteil, wie ich glaube, sogar noch vertieft, weil eben die Praxis des hohen Amtes Dich den tiefsten Fragen und Problemen noch näher brachte als der theoretische Professorenkathedr allein dies wahrscheinlich vermocht hätte. Von Deiner wissenschaftlichen Arbeit gibt Deine Schriftleitung an dieser «Internationalen Kirchlichen Zeitschrift» seit vielen Jahren ein gediegenes Zeugnis; und vor kurzem hat dein Buch «Die Altkatholische Kirche, ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen» all diese Arbeit gekrönt. Zugleich hast Du damit unserer Kirche in eminenter Weise gedient, sie bereichert und an die Öffentlichkeit gebracht; und, indem es überdies von Deiner warmen Freundschaft zeugte, auch mich mit dieser Arbeitsfrucht durch Deine Widmung «in Dankbarkeit» ehrt.

Vielleicht bist Du Dir's kaum bewusst, aber auf Deine Stimme wird in jeder Synode, in jeder Theologentagung, in jeder Diskussionsgruppe gewartet; sie hat dort Autorität und gibt immer wieder tiefere Anregungen und neue Ansichten. So ist Dein Name nicht nur im eigenen Lande, sondern überall im Ausland, nicht nur innerhalb unserer Kirchen, sondern in allen Kirchen der ökumenischen kirchlichen Welt bekannt.

Da ist es kein Wunder, dass erst recht im geschlossenen Kreis der Internationalen Bischofskonferenz Deine Anwesenheit, Deine Arbeit, Dein Wissen und Dein Wort fortwährend von durchschlagender Bedeutung sind und dass man sich dort, wie übrigens überall, beraubt und verwaist fühlte, wenn Krankheit oder irgendein anderer Grund Deine Stimme schweigen liess.

Ich setze diese Aufzählung nicht weiter fort; ich schreibe ja keinen Nekrolog und werde ihn auch nie schreiben. Nur möchte ich noch unserer persönlichen freundschaftlichen Beziehungen gedenken, die mich geehrt, beglückt und in vielen Jahren gemeinsamer Arbeit gestärkt haben. Wenn ich auch dafür hier mit einem Worte danke, sage ich noch immer viel zuwenig. Ich zitiere nur



noch einmal ein Wort aus Ciceros «de amicitia», wo er sagt: «Amicus certus in re incerta cernitur.» An Deinem 70. Jahrestag schrieb ich Dir, dass man in einem Glückwunsch dem abgeschliffenen Wort «Glück» seinen richtigen Inhalt geben sollte. Ich tat dies in den drei holländischen «V»: vrede, vreugde, voldoening, und übersetzte sie in Deine Sprache mit drei «F»: Friede, Freude und ErFüllung.

Dies möchte ich hier wiederholen, unterstreichen und, fürbit-tend, Dir noch manches Jahr heiligen Dienstes und gesegneter Arbeit wünschen.

*Dein Andreas*

*(Dr. Andreas Rinkel, emer. archiepiscopus)*

Sehr geehrter Herr Bischof,

Zu Ihrem siebzigsten Geburtstage, den Sie am kommenden 6. Mai 1971 feiern dürfen, beglückwünsche ich Sie aufrichtig und von Herzen. Mit Ihnen danke ich Gott dem Herrn für alles, was Er durch Sie, besonders seit Ihrer Wahl zum bischöflichen Vorsteher der Christkatholischen Kirche der Schweiz am 20. Juni 1955, gewirkt hat.

Vor allem danke ich Ihnen, sehr verehrter Herr Bischof, für Ihr Wohlwollen und Ihre Aufgeschlossenheit, mit der Sie die Aufnahme offizieller Beziehungen zwischen Ihrer und der römisch-katholischen Kirche begrüsst und in die Wege geleitet haben. Ich schätze Ihr grosses Verständnis, das Sie den seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil lebendig gewordenen ökumenischen Bestrebungen entgegenbringen. Ihre Teilnahme an meiner Bischofsweihe am 11. Februar 1968, die freundliche Aufnahme anlässlich meines Besuches bei Ihnen am 29. Juni 1970 und Ihr Besuch am ersten Tag der diesjährigen Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen sind eindruckliche Zeichen für die von Ihnen unterstützte Zusammenarbeit zwischen unsern Kirchen.

Ich bitte Gott, Er möge Ihre Tätigkeit im Bischofsamt, besonders auch Ihren Dienst an der Ökumene, weiterhin mit seinem Segen begleiten. Mit meinen besten Segenswünschen und recht freundlichen Grüßen,

† *Anton Hänggi*  
*Bischof von Basel*